

Wiesbadener Tagblatt.

22. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 M. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Zeitzeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reklamen die Zeitzeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärts 1 M.

Anzeigen-Annahme

für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächst-
erfolgenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 464.

Verlags-Zernsprecher No. 2933.

Montag, den 5. Oktober.

Redaktions-Zernsprecher No. 52.

1903.

Abend-Ausgabe.

Wirtschaftliches und Politisches aus Italien.

Schwere Stürme hat das Königreich jenseits der Alpen in den letzten Jahrzehnten durchmachen müssen, aber die Lebenskraft dieses Landes und Volkes scheint unerschöpflich zu sein. Will man nach einem sichtbaren Ausdruck für die Regenerationsfähigkeit Italiens suchen, so findet man ihn in der überraschenden Besserung der dortigen Finanzen, in den wachsenden Überschüssen des Staatshaushaltes, im erfreulichen Steigen des Vorkurses. Also muß es mit dem Wirtschaftsleben Italiens doch wohl aufwärts und vorwärts gehen trotz der drückenden Steuerlast, trotz der enormen Auswanderung, trotz der hitzigen politischen Kämpfe, auch trotz des unleugbaren Wachstums der Sozialdemokratie. Wie sehr es in und mit Italien aber vorwärtsgeht, vor allem, warum Land und Nation trotz gelegentlicher Schwankungen die Quelle erneuter Kräftigung in dem unerschöpflichen Reichtum des Bodens finden, davon bekommt man einen lehrreichen und sehr wohlthuenden Eindruck aus einer Darstellung, deren Verfasser wegen seines Namens und seiner Stellung besondere Beachtung verdient. Es ist der bormalige Präsident im Reichsversicherungsamt, Vöbker, der vor einigen Monaten in der Staatswissenschaftlichen Gesellschaft zu Berlin einen Bericht über seine italienische Reise erstattet hat und jetzt seine Aufzeichnungen in den „Preussischen Jahrbüchern“ veröffentlicht. Man liest die Erörterung mit dem Vertrauen, daß ein so sachkundiger Beobachter, dem seine soziale Stellung überdies so manchen tieferen Einblick gestatten konnte, uns gut und sicher zu führen wissen wird.

Vöbker hebt das schnelle Wachstum der italienischen Bevölkerung hervor. In Frankreich beträgt die Bevölkerungszunahme nicht soviel Promille wie in Italien Prozent, und der Zeitpunkt scheint nicht fern zu sein, in dem Italien die Einwohnerzahl Frankreichs, die im Jahre 1896 (ortsanweisende Bevölkerung) 38½ und 5 Jahre später 38¼ Millionen betrug, erreicht haben wird, um danach Frankreich zu überflügeln. Welche ernste Sorge diese altbekannte Erscheinung den Franzosen selbst macht, ist bekannt. Der Überschuß der Geburten über die Todesfälle bewegt sich in den letzten Jahren in Italien zwischen 300 000 und 400 000 jährlich (in Deutschland zwischen 750 000 und 850 000); in Frankreich zwischen 25 000 und 100 000; seit 1871 hat in Frankreich

die Zahl der Todesfälle in fünf verschiedenen Jahren die der Geburten übertroffen, obgleich die Sterblichkeit in Frankreich niedrig ist: 20—22 pro 1000.

Was Italien fehlt, sind bekanntlich Kohle und Eisen, dagegen ist es reich an Wasserkräften und mit Hilfe der Elektrizität fangen diese Wasserkräfte an, die Kohle zu ersetzen, nicht nur zur Beleuchtung der Städte und zum Betriebe städtischer Bahnen oder auch großer Verkehrs-Vollbahnen, sondern auch zum Betriebe von Fabriken. Die Wasserkräfte und die billigeren Löhne lassen den italienischen Fabrikanten immer mehr Terrain erobern. So ist es eine Tatsache, daß die linksrheinischen Baumwollen-Webwerke mehr und mehr von der italienischen Konkurrenz auf dem südamerikanischen Markt zu leiden haben. Die Wasserkräfte sind Tag und Nacht tätig und kosten keine Kohlen.

Der Export Italiens ist gegenüber seinem Import an Getreide, Baumwolle und Wolle, Kohlen und Eisen, Maschinen und Bauholz beträchtlich. Schon allein die Ausfuhr an Seide, roh und gewirnt, wiegt den Wert der Einfuhr an Kohle und Eisen um das Doppelte auf (400 000 000 Lire i. J. 1901); die Ausfuhr an Wein, Olivenöl, Fein, Glas, Hanf, Reis deckt die Einfuhr an Getreide; die Ausfuhr von Seidenwaren, Schmied (roh und raffiniert) hält der Einfuhr von Maschinen und Bauholz die Wage (nach den Zahlen von 1901). Was aber in den Exportzahlen zum Teil garnicht, zum Teil schwerlich voll erscheint und doch nach Millionen zählt, dabei hauptsächlich Arbeitslohn repräsentiert, sind die vielerlei Kunst- und Kunstindustriefachen, die von den Hunderttausenden von Fremden jahraus jahrein mit in die Heimat genommen werden. Gegen bares Geld werden all die Seiden und Sächelchen gekauft, ganze Straßen existieren in den Städten fast nur für den Verkauf an Ausländer.

Die Erbsparnisse der auswärts ihr Brot erwerbenden italienischen Arbeiter werden nicht wenig zu dem Umschwung in den Finanzen ihres Landes beigetragen haben. Heute (29. Juni 1903) notiert die italienische Rente 103,60, und daß sie noch nicht höher steht, kommt lediglich daher, daß die Konversion bereits in Sicht ist, eine Maßregel, von der man sich für die nächsten Jahre eine Erhöhung des Budgetüberschusses auf jährlich hundert Millionen verspricht, jedenfalls eine erfreuliche Aussicht gegenüber unserem Defizit und unserer Suche nach neuen Steuern.

Alles in allem ein erfreuliches Bild, das Vöbker entwirft, und wir dürfen dessen umso froher sein, als es sich um Wohl und Wehe eines uns verbündeten Staatswesens handelt.

Die erste Enzyklika Pius' X.

wurde Samstagabend veröffentlicht. Das Dokument, eine lange doktrinaire Ausführung, ist sehr verschieden von denen der beiden letzten päpstlichen Vorgänger. Es enthält sich jedes Angriffes, ja jeder Anspielung auf das Verhältnis der katholischen Kirche zu den von ihr losgelösten christlichen Bekenntnissen. Pius X. will ein Papst der Liebe und des Friedens sein, er fordert jedoch den Alerus auf, „sich vor dem Hinterhalte einer gewissen neuen und trügerischen Wissenschaft zu hüten, vor den Rationalisten und den Semirationalisten“, und schlägt mit der leisen politischen Anspielung, es müsse jedem klar sein, daß die Kirche, wie sie von Christus errichtet wurde, sich voller Freiheit und Unabhängigkeit von jeder fremden Herrschaft erfreuen müsse, und „daß wir, indem wir dieselbe Freiheit wieder verlangen, nicht allein die sakrosankten Rechte der Religion schützen, sondern auch für das gemeinsame Wohl und die Sicherheit aller Völker sorgen.“ Zur Ergänzung dieser Meldung diene noch die folgende eingehendere Inhaltsangabe des päpstlichen Rundschreibens: Pius X. gedenkt zunächst seiner Wahl zum Papst. Er sagt, er habe unter Tränen und inbrünstigen Gebeten seine Erwählung zu vermeiden gesucht, da er sich unwert dieser Ehre gehalten und ihn der Gedanke tief bewegt habe, Nachfolger desjenigen Papstes werden zu sollen, der 26 Jahre hindurch die Kirche mit höchster Weisheit erhabener Einsicht und im Glanze so vieler Tugenden gelenkt habe. Er sei auch besonders durch die höchst verhängnisvollen Verhältnisse in der bürgerlichen Gesellschaft erschreckt gewesen, weil diese gegenwärtig mehr als in der Vergangenheit von einer sehr tiefgehenden Unzufriedenheit erfüllt sei, die immer mehr um sich greife und die Gesellschaft dem Verderben zuführe. Er habe sich dem Willen Gottes und im Vertrauen auf seine Hilfe gefügt. Für sein Pontifikat gebe es kein anderes Programm als das Ziel, alles auf Christus zurückzuführen, so daß Christus alles und in allem sei. Der Papst fährt dann fort: Der eine oder andere wird in unserer Seele geheime Bestrebungen zu entdecken suchen, um sie auf weltliche Ziele und Parteiwünsche zurückzuführen. Wir erklären, um jeder nichtigen Erwartung vorzubeugen, daß wir vor der menschlichen Gesellschaft nur Diener Gottes sein wollen und sein werden, dessen Willen auszuführen wir eingesetzt sind. Er appelliert sodann an der Mitarbeit der Bischöfe und beklagt, daß gegenwärtig überall gegen Gott angelämpft werde. Die Gesellschaft müsse an die Kirchengewalt erinnert und die Christen mühten belehrt werden. Man müsse der Erziehung der Jugend, besonders der für den geistlichen

Auf der Studienreise.

Original-Novelle von Berthold Paul Förster.

(2. Fortsetzung.)

Er sah eine Weile stumm neben mir; dann fuhr er mit der flachen Hand über seine Augen und strich das dunkelblonde Haar aus der Stirn.

„Was soll nun mit ihr werden?“ fragte er und blickte noch dem Hofe hinüber.

„Wir wollen uns danach erkundigen, lieber Freund“, entgegnete ich. „Die Elmüllerin in Wiesenthal wird jedenfalls heute noch benachrichtigt werden, und man könnte einmal ein verständiges Wort mit ihr reden, wenn es wirklich nötig sein sollte.“

Er sah mich groß und fragend an, sagte aber nichts.

Nach am Nachmittage erfuhr ich, daß die Elmüllerin in Wiesenthal bei der Nachricht von dem so schnellen Tode ihrer Verwandten voll Teilnahme für Kamilla gewesen sei und sofort erklärte habe, das Mädchen zu sich nehmen zu wollen. Als ich Walthers hiervon Mitteilung machte, sah er mich wieder mit jenem großen, fragenden Blick an und schweig.

Wir saßen am Abend noch lange beieinander, aber die Unterhaltung war einsilbig und trübe; endlich trennten wir uns und suchten unsere Zimmer auf. Ich konnte aber nicht schlafen und lag wachend im Bette; das Gesicht unserer kleinen Freundin wollte mich nicht einschlafen lassen. Auch an Walthers mußte ich denken. Es mochte gegen Mitternacht sein, der helle Mondschein fiel durch das Fenster an die gegenüberliegende Wand — da wurde leise und vorsichtig an meine Türe geklopft. Auf meine Frage, wer draußen sei, trat Walthers in das Zimmer; er war noch in vollem Anzuge.

„Habe ich Sie geweckt, Berger?“ fragte er.

„Nein, nein“, entgegnete ich, „kommen Sie mir; ich konnte nicht schlafen und wachte noch.“

„Ich dachte mir's wohl“, sagte er und schloß die Tür leise hinter sich.

Er hatte sich ans Fenster gesetzt und begann zögernd:

„Ich möchte Ihren Rat haben — es läßt mir keine Ruhe. Wollen Sie mich wohl anhören?“

„Gewiß, seien Sie nur ganz offen und ehrlich.“

„Ich danke Ihnen“, murmelte er; dann blickte er in den hellen Mondschein hinaus, als müsse er sich bestimmen, wie er's am besten anfangen, mir seine Angelegenheit so vorzutragen, daß er meine Zustimmung zu seinen Plänen erhalte.

„Nun, ist es denn so schwer, Walthers?“ ermutigte ich ihn. „Sie wollen doch sicherlich von Kamilla reden — und ihrer Zukunft.“

„Natürlich“, antwortete er und wandte sein Gesicht zu mir; es sah im Mondschein geisterhaft bleich aus.

„Sehen Sie, Berger“, fuhr er dann fort, „wenn meine Eltern noch lebten, oder meine gute Mutter noch, dann sähe ich jetzt nicht hier und stürte Ihre Nachtruhe; dann wüßte ich, was ich täte. Meine Mutter würde das Mädchen zu sich nehmen — ich weiß es ganz gewiß. Aber es lebt ja noch die Schwester meiner Mutter, dieselbe, welche Sie immer die Erbante nennen. Ich glaube, auch diese würde Kamilla aufnehmen und das nachholen, was an ihrer Erziehung hier verfaulend wurde.“

„Die Schwester Ihrer Mutter in allen Ehren“, entgegnete ich. „Glauben Sie aber wirklich, die alte Dame sei die richtige Persönlichkeit für die Erziehung eines Kindes, welches um eines der größten und vornehmsten Lebensrechte, den ehrlichen Vaternamen, betrogen wurde? Niemand urteilt über solche Dinge härter als ein älteres, lediges Frauenzimmer. Und wenn das auch nicht wäre, lieber Freund — was soll denn daraus werden?“

Er schweig, und nach kurzer Pause fuhr ich eindringlich fort:

„Ja, wären Sie beide älter; oder das Mädchen statt fünfzehn wenigstens siebzehn — aber so?! Indem Sie Kamilla aus ihren Verhältnissen herausreißen und in eine ihr ganz fremde Welt stellen, erregen Sie zugleich Gedanken und Empfindungen in ihr, über welche sie sich erst nach Jahren klar werden kann. Mit welchen Gefühlen soll Kamilla denn Ihnen gegenüberstehen — ja, wenn sie noch so unbefangenen zu Ihnen aufsehen könnte, wie zu Anfang Ihrer Bekanntschaft. Sie dürfen in das Leben des Mädchens jetzt nicht eingreifen — Sie nicht, Walthers. Stellen Sie die Zukunft einem gütigen Geschick, oder wie Sie es sonst nennen wollen, anheim.“

Er hatte die Beine übereinander geschlagen und die Hände um das Knie gefaltet; finstler brütend sah er vor sich nieder. Ich kannte ihn zu genau, um nicht zu wissen,

daß sich in diesem Augenblick ein Entschluß aus seiner Seele losrang, den er alsdann unbeteiligt durchzuführen trachten würde. Noch einmal erhob ich warnend meine Stimme:

„Wissen Sie's denn wirklich nicht, Walthers, weshalb Sie hier nicht eingreifen dürfen?“

Noch immer schweig er. Endlich aber seufzte er tief auf, und fast wie ein Stöhnen klang es, als er leise sagte:

„Weil ich sie geküßt habe.“

Vom Turme der alten Dorfkirche hallte der Dreiklang des Grabgeläutes durch den stillen Sommermorgen. Langsam bewegte sich der Trauerzug nach dem Gottesacker. Die Männer in ihren langen schwarzen Röden und hohen Hüten sahen steif und altväterlich aus; man hätte glauben können, wir wären um ein halbes Jahrhundert in der Zeitrechnung zurückgegangen.

Hinter dem Sarge schritt Kamilla, wie ein Fremdes, Wunderbares in der Mitte dieser ländlichen Bevölkerung. Nie zuvor war mir das Fremdartige in ihrer Erscheinung so sehr aufgefallen, wie eben jetzt; in ihren Waden floß ja auch fremdes Blut — ihr Vater sollte ein Südländer gewesen sein. Sie trug ein schwarzes Kleid, das wahrlich nicht besser gemacht war, als die der übrigen Frauen und Mädchen, und um den Kopf hatte sie ein schwarzes Spitzenbüsch geschlungen; aber wie ganz anders sah der unscheinbare Anzug an diesen schlanken Gliedern. Wie ganz anders schritt sie dahin, gelenkten Schrittes, doppelt lieblich durch den schmerzlichen Ausdruck des blassen Gesichtes.

Sie gehörte nicht in diese Umgebung, und fast bereute ich den Rat, den ich Walthers gegeben hatte; aber konnte, durfte ich ihm anders raten! O, wie vermischte ich in diesem Augenblicke das Gefährliche, welches mich vor wenigen Tagen ihren Blicken verbarg, und mehr noch meine eigene unglückselige Idee, die beiden ungesunden zu beobachten. In meiner Hand lag es, der Unbesonnenheit Walthers vorzubeugen, und ich ließ mich verleiten, den Beobachter zu spielen. Wäre das nicht geschehen, wäre das Mädchen ganz unbefangenen gelieben, man hätte sie ohne Gefahr für ihre eigene Ruhe aus ihren Verhältnissen herausnehmen können. Aber so? Auch Walthers war noch zu jung, als daß ich, bei aller seiner Ehrenhaftigkeit, eine Garantie hätte übernehmen können und mögen, daß

Veruf bestimmten, besondere Sorgfalt zutenden. Er wünsche, daß in den Städten und auf dem Lande immer mehr katholische Vereine entstehen und Vorbilder christlichen Lebens geben. Auch die Nächstenliebe müsse man ohne Rücksicht auf eine Person und ohne Hinblick auf irdische Vorteile ausüben. Wenn alles auf Christus zurückgeführt sei, würden die Vornehmen und Reichen gerecht und liebevoll gegen die Niederen sein, und diese würden mit Ruhe und Geduld auch die schmerzlichen Nöte ertragen. Die Bürger würden dann nicht der Willkür, sondern den Gesetzen gehorchen, und Achtung und Liebe gegenüber den Obrigkeiten würden als Pflicht betrachtet werden. Die Enzyklika schließt mit dem päpstlichen Segen.

Rom, 8. Oktober. Die Abendblätter bringen noch keine Kommentare über die erste Enzyklika des Papstes, die rein religiösen Inhalts ist. Nur das „Giornale d'Italia“ hebt hervor, daß in ihr zum erstenmal nach 1870, ein Papst nicht die Wiederherstellung der weltlichen Herrschaft berührt.

Deutsches Reich.

L. Berlin, 3. Oktober.

Die Kanalfrage

tritt wieder in den Vordergrund. Die „Befreiung“ will aus angeblich besserer Berliner Quelle erfahren haben, daß die wasserwirtschaftliche Vorlage einschließlich des Mittellandkanals in diesem Winter werde eingebracht werden. Der Kaiser und Herr Budge hätten keinen Augenblick geschwankt. So erfreulich das klingt, so wird man wohl daran tun, die Bestätigung abzuwarten, und zwar die Bestätigung durch die Vorlage selber und nicht bloß durch etwaige allgemein gehaltene Äußerungen von offizieller Seite. Wer die Dinge genauer beobachtet hat, der hat ein Recht zum Zweifel. Die Sache steht nach unseren Informationen so: Beschlossen ist, wie das ja auch gar nicht anders erwartet werden konnte, die Einbringung eines Gesetzesentwurfs, betreffend die Oberregulierung. Da nun aber die alleinige Vorlegung des Entwurfs eine Durchbrechung früherer Versprechungen wäre, wonach die Kanalpläne nur als Ganzes behandelt werden sollten, so dürfte die Spezialvorlage sachgemäß gemacht werden mit einem Zusatz, der das prinzipielle Festhalten an der großen Kanalvorlage, namentlich am Mittellandkanal, auszusprechen und in irgend einer Form die gesetzliche Festlegung dieser weiteren Pläne zu erstreben hätte. Wie das im einzelnen gemacht werden könnte, entzieht sich vorläufig der Kenntnis. Es könnte ja sein, daß eine so geschickte Verbindung der Oberregulierungsvorlage mit dem Gesamtkanalplan gefunden worden ist, daß wenigstens die stärksten Bedenken gegen die einstweilige Zurückstellung des Mittellandkanals schwinden könnten. Sollte das Mißtrauen getäuscht werden, sollte die „Befreiung“ mit ihrer Mitteilung recht haben, so wäre niemand zufriedener damit als eben die Kanalfreunde, und gewiß ließe man sich gern widerlegen. Wenn im übrigen die Konservativen ihre Zustimmung darüber aussprechen, daß die Kanalfrage nun doch noch in der Landtagswahlbewegung eine Rolle spielen soll, so teilen wir Kanalfreunde diese Befriedigung. Die Sache des Liberalismus kann jedenfalls nur Ruhen davon haben, wenn die Öffentlichkeit bei einem akuten Anlaß darüber aufgeklärt wird, wo die wahren Förderer der Volkswohlfahrt zu finden sind und wo ihre Gegner.

Berlin, 3. Oktober. Nach Meldungen aus Bremen wird der „Befreiung“ bestätigt, daß die wasserwirtschaftliche Vorlage mit dem Mittelland-Kanal in diesem Winter neu eingebracht wird. Der Kaiser habe unbedingt an dem Mittelland-Kanal festgehalten.

Kongostaat. Die bekannte amerikanische Journalistin Frensch-Seldon wird sich in den nächsten Tagen nach dem belgischen Kongo begeben, um sich durch Augenzeugen von den Grenzstritten, die sich dort zugetragen haben sollen, zu überzeugen. Sie wird über das Ergebnis dieser Reise einen Bericht abfassen, der als Dokument dienen soll zur Beilegung des Konfliktes zwischen England und dem Kongostaat wegen der jüngsten englischen Note. Es

er seiner Neigung getreu bleiben werde. Mit tiefer Beschämung empfand ich nun, daß ich mich an jenem Abend zum Mitschuldigen gemacht hatte an dem, was mein junger Freund dem Kinde zufügte.

Die kurze Sandlung am Grabe war vorüber; das Trauergeschehen löste sich auf. Zuweilen hörte man noch einige freundliche Worte über die Tote, eine teilnehmende Bemerkung über das Kind — dann beschäftigte sich ein jedes in Gedanken schon wieder mit den eigenen Angelegenheiten.

„Das kann all' nicht helfen“, sagten die Leute und schüttelten damit eine Sorge ab, welche sie persönlich nichts anging.

Am Grabe jedoch stand das verlassenste Mädchen und sah hinab in die Gruft, welche das Liebste und Teuerste ihren sehnsüchtigen Blicken nun für immer verbarg. Nur wenige Leute waren noch bei ihr, und ich bemerkte unter ihnen auch eine alternde Frau und einen jüngeren Mann, der vielleicht in der Mitte der Zwanziger stehen mochte. Die Beiden waren mir schon zuvor in dem Leichenzuge aufgefallen, und da sie in Kamillas unmittelbarer Nähe gingen und sich auch jetzt wieder mit ihr beschäftigten, so glaubte ich annehmen zu dürfen, daß es die Eltern mit ihrem Sohne sei, obgleich ich nie gehört hatte, daß sie Kinder habe. Auf dem weissen Gesicht der Frau mit der scharfgeschnittenen Nase und den schmalen trockenen Lippen lag ein sauer-süßes Lächeln; aber wenn sie zu Kamilla sprach, leuchtete in ihren grauen Augen doch ein Schein von Güte und Wohlwollen. Dagegen war mir die Freundlichkeit des jungen Mannes gegen Kamilla unangenehm und abstoßend.

Ob auch Walther das empfinden mochte? Er blickte unwertend auf den Menschen.

(Fortsetzung folgt.)

heißt, Frau Frensch-Seldon, die bereits zahlreiche Kolonialreisen unternommen hat und die in solchen Fragen als bewandert angesehen wird, habe von König Leopold einen Brief erhalten, worin für sie freies Geleit überall geschaffen werde.

* Rundschaun im Reich. Das Staatsministerium hat den ersten Bürgermeister v. Fawson in Eisenach, dessen Prozeß man sich noch erinnert, seines Amtes entsetzt, was natürlich nicht ausbleiben konnte. Die Entscheidung des Ministeriums ist dem Gemeindevorstande gestern zugegangen.

Der Führer zur See Güssener erklärte, wie aus Kiel berichtet wird, die ihm zudiktierte Festungsstrafe in Magdeburg verbüßen zu wollen. Darauf wurde seine Abführung dorthin verfügt.

Die Wirren in der Türkei.

hd. Berlin, 3. Oktober. Der Wiener „Neuen Freien Presse“ zufolge werden Österreich-Ungarn und Rußland auf Grund der Beschlüsse der Märzkruger Konferenz der Pforte und Bulgarien identische Noten überreichen. Der Zar ist absolut für Aufrechterhaltung des Friedens und gegen jede Intervention.

wb. Wien, 4. Oktober. Die Botschafter Österreichs und Rußlands wurden angewiesen, der Türkei mitzuteilen, daß beide Mächte fest entschlossen seien, auf der vollständigen Durchführung des Reformprogramms zu beharren, und daher eine wirksamere Kontrolle und Überwachung vereinbarten, worüber den Botschaftern unverzüglich Instruktionen zugehen. Die Instruktionen betreffen auch eine Hilfsaktion zugunsten der friedlichen Bevölkerung, welche unter den bei der Unruheunterdrückung verübten Grausamkeiten gelitten. Die Mächte hoffen, daß die Beteiligten in ihrem eigenen Interesse ihr unparteiischen Ratsschläge hören.

wb. London, 5. Oktober. Das „Reuter-Bureau“ meldet aus Sofia, daß dort Barner Telegramme eingingen, wonach bei Danirapun, an der Grenze des Vilajets Adrianopel, ein Gefecht zwischen einer Schwadron türkischer Kavallerie und bulgarischen Truppen stattgefunden hat. Angeblich sind 11 Bulgaren und 30 Türken gefallen. Anderweitige Bestätigung dieser Nachricht fehlt.

hd. Sofia, 5. Oktober. In hiesigen Regierungskreisen, sowie makedonischen Kreisen wird die neueste Rundgebung Österreich-Ungarns und Rußlands in Angelegenheit der makedonischen Frage äußerst skeptisch beurteilt. Man erklärt, daß durch Worte und Noten der christlichen Bevölkerung nicht geholfen sei. Die türkische Regierung könne nur durch fremde militärische Intervention zur Durchführung der Reformen gezwungen werden. Solange dies nicht geschehe, sei an ein Aufheben des Aufstandes nicht zu denken.

Inland.

Die russischen Finanzen.

Noch immer weiß man nicht ganz genau, was Wittes Austritt aus dem russischen Finanzministerium bedeutet, aber man kann sich damit trösten, daß die Landsleute Wittes selber über die wahre Bedeutung dieses Ereignisses keineswegs einig untereinander sind. Zu den Kennern und Kritikern russischer Zustände, die mit ihrem letzten Urteil noch zurückhalten, gehört auch Paul Rohrbach, der in einer bezüglichen Betrachtung im Oktoberheft der „Preussischen Jahrbücher“ kein Geßl daraus macht, daß er mit seinem endgültigen Urteil noch zurückhalten möchte. Wahrscheinlich dünkt es Herrn Rohrbach allerdings nicht, daß Witte plötzlich über Plethme triumphiert haben sollte. Die Annahme, daß es sich für Witte nicht um den Aufstieg, sondern um den Abstieg handelt, stützt Rohrbach auf die Tatsache des offenkundigen Zusammenbruchs des Witten'schen Systems. Dreierlei erscheint ihm möglich. Entweder wird weiter gewirtschaftet wie bisher, nur daß man versucht, irgend einen Sparbüchsen Europas noch einmal dazu bringt, daß sie sich für den russischen Abgrund öffnen. Das Zweite wäre, daß der Bankrott in irgend einer Form vorbereitet wird, aber nicht Herr v. Witte soll ihn machen, sondern jemand anders. Das Dritte endlich wäre der Versuch zu einer ernsthaften Finanzreform. Man muß

sagen, das hat man bisher denn doch noch nicht bekommen, daß hier die Vorbereitung des Bankrotts „in irgend einer Form“ in Frage kommen könnte. Über jemand spricht davon, der die Verhältnisse kennt, der die Vermutung für sich hat, nicht leichtfertig ein unbegründetes Mißtrauen säen zu wollen, und so wird es denn wohl am Platze sein, auch auf diese Stimme zu hören. Wenn man berücksichtigt, daß die Witten'sche Finanzkunst lange Jahre hindurch mit verschleierte, fast zurechtgemachten Bilanzen gearbeitet hat, so dürfte manches noch möglich werden, was normalerweise bisher für möglich kaum gehalten wurde.

Rußland und Japan.

g. Petersburg, 2. Oktober.

Entgegen der geflüstert von hier verbreiteten Mitteilung, eine vollständige Verständigung sei zwischen Japan und Rußland über China getroffen, kann ich feststellen, daß dies durchaus nicht der Fall ist, im Gegenteil sogar, die Beziehungen zu dem Reiche des Mikado in maßgebenden Kreisen zu Bedenken Anlaß geben. Zwischen den beiderseitigen Regierungen liegen sich ja die Dinge schon arrangieren, doch in der japanischen Bevölkerung will sich die Aufregung darüber noch immer nicht legen, daß Rußland eine besondere Statthaltertschaft im fernsten Osten eingerichtet hat, wobei natürlich der Schluß, die Mandschurei werde nicht geräumt werden, nahe liegt. Es kommt noch dazu, daß die russische Zensur, die sich allerdings nie durch besondere Weisheit auszeichnet, sich in der Distrikten am Stillen Ozean ganz besonders ungeschickt benimmt. Die dort erscheinenden Blätter führen nämlich die bekannte patriotische Sprache, d. h. sie sagen, unter den gegenwärtigen Verhältnissen könne die Mandschurei nicht geräumt werden, weil die Ordnung dort noch nicht wiederhergestellt ist und Japan Rußland feindselig gesinnt sei. Dabei wird dann immer noch auf den Artikel 2 des russisch-japanischen Vertrages vom 26. März 1902 hingewiesen und die Entschlossenheit des Japans betont, die russischen Interessen in der Mandschurei aufrecht zu erhalten und jeden Augenblick in der Lage zu sein, dieselben mit Gewalt zu verteidigen. Daß man das beachtet, soll ja nicht in Frage gestellt werden, ob es aber nötig ist, dieses den Japanern immer vor Augen zu halten, ist doch eine andere Frage, die die Herren Zensoren sich nicht vorgelegt zu haben scheinen.

Chamberlain in Dampf.

n. London, 3. Oktober.

Herr Chamberlain scheint nicht die Absicht zu haben, auch nur eine kurze Zeit hindurch sich von seiner anstrengenden Tätigkeit als Kolonialminister auszurufen, denn er beginnt bereits die Bearbeitung der Wähler im schutzzöllnerischen Sinne, und zwar, wie es von einem Manne seines Schlages erwartet werden darf, in einer selbst für England, wo man doch in bezug auf politische Agitationen an starke Stille gewöhnt ist, außergewöhnlich energischen Weise. Er hat in der Kongressstraße in Birmingham ein großes Fabrikgebäude gemietet und dort eine Druckerei eingerichtet, mit Buchbinderie und allen Industrien, die dazu gehören, um Broschüren, Flugblätter, Rundschreiben usw. in Massen vollständig herzustellen. Mit diesen sollen ganz Großbritannien und die Kolonien übersättigt werden. Die Druckerei arbeitet Tag und Nacht und 60 Mädchen sind „vorläufig“ angestellt, um die Adressen zu schreiben. 50 Männer machen die Drucksachen veranlagend und 50 andere besorgen die weitere Verpackung, so wie die Beförderung zur Bahn und zur Post. Chamberlain, der alles in den Hauptpunkten selber angibt, muß natürlich noch unzählige Briefe diktieren, manche sogar eigenhändig schreiben, fortwährend Besprechungen abhalten und auf Versammlungen und Banketten sprechen. Das ist eine fieberhafte Tätigkeit, der wohl nur wenige gewachsen sind, um so weniger, wenn sie noch dabei schwer an Gicht und Rheumatismus leiden, wie der Exminister. Welche bizarren Wege die Schutz-zollpropaganda aber manchmal wandelt, geht aus dem Schreiben eines bedeutenden Wischfabrikanten hervor, der sich an Chamberlain mit der Frage wandte, ob er auf seine Flaschen nicht einen Zettel mit den Worten „Unterstützt die Fiskalreform“ kleben soll. Die Antwort war: „Ja“, unter gleichzeitiger Anerkennung der „patriotischen Tat!“

Fenilleton.

Der neueste Sudermann.

(Eigener Bericht.)

Berlin, 4. Oktober.

Sudermann hat sein neues Stück, „Sturmgefellte Sokrates“, das im Vesting-Theater bei glänzender Darstellung, Georg Engels voran, einen von Jüdisch-Unterstützen sanft begleiteten Erfolg fand, eine Komödie genannt.

Die Reime zur Komödie, zum Spiel menschlicher Charaktermischungen, zum Durcheinander von Väterlichkeiten und Ernsthaftigkeiten, von Schicksalsrätseln und Donauquaterlin, die dem Zuschauer Komik, dem Betroffenen aber Tragik sind — die Reime zu dem allen sind hier vorhanden. Sudermann hat sie angemerkt, sie sozusagen vorgezeichnet, er läßt sie aber nicht zur Entwicklung kommen. Er gründet wohl eine Komödie, aber er tust dann auf diesen Grund nur einen satirischen Wiberbogen. Aus dem Mißverhältnis, aus der Stillosigkeit dieser falschen Einstellung kam es, daß keine geballte konzentrierte Anteilnahme am Ganzen des Vorgangs und der Menschenhandlung kam, sondern nur zusammenhängende Einzelwirkungen, allerlei gelungenere Genrefiguren und Karikaturengruppen des Wiberbogens. Es handelt sich darum, daß das, was einigen ein eifersüchtig gehütetes Ideal geblieben, inzwischen durch eine ganz andere Erfüllung der Zeit inhaltslos, leer, eine Narrheit geworden, daß die Güter aber trotzdem ihr Ideal weiter mummifizieren. So geht es mit dem Sturmgefelltenbund der alten Achtundvierziger. Sie haben das Deutsche Reich ersehnt; jetzt ist es da; da es aber nicht schwarz-rot-golden zustande gekommen, sondern durch die Gegenpartei,

durch die Arme und durch einen Junker, erkennen sie es nicht an und spielen, wenigstens untereinander, die heimlichen Verschwörer, die Tyrannenmörder, die entschlossenen Revolutionäre weiter. Als Satire kann dieser Stoff behandelt werden, wenn der komische Widerspruch herausgearbeitet wird, daß diese Färsienesser und blutdürstigen Wüteriche im Grunde äußerst harmlose Spieler sind, denen die Revolutions-Propaganda nur ein angenehmes selbstgefälliger Idealismus-Vorwand ist, zu kneten, einen Imbiß zu nehmen und die blonde Ida (die in der Anrede „holde Jungfrau“ argwöhnisch eine Cochonnerie wittert) zu poffieren. Das herauszubringen, gelang aus Sudermann. Nun hat er aber in den einen Sturmgefellten tragikomische Reime gelegt, Komödien-Elemente, und ihn nachher doch über den gleichen satirischen Kamm geschoren. Das ist der Sturmgefellte Sokrates, im bürgerlichen Leben Zahnarzt Hartmeyer. Er ist der einzige in dem Bunde, dessen äußeres und inneres Leben wirklich stärker mit der Idee von 1848 verknüpft ist. Er hat dafür im Gefängnis geküßt; sein jetziger Beruf, zu dem er nicht taugt, kam aus der Zwangswahl seiner verpöchteten Erbschaft. Weiter folgern aus dem Bann dieser Idee die Enttäuschungen mit seinen Söhnen. Der eine wendet sich dem modernen Sozialismus zu, der andere wird gar statt Burschenschaftler Korpsstudent. Und schließlich der schwerste Schlag, der Sturmgefelltenbund löst sich auf. Einer seiner Ältesten, ein radikaler, demokratischer Junker von einst, bringt den Genossen seine eigene Erkenntnis bei: die Zeit habe sie überholt, sie rektifiziert, die wirkliche Erfüllung sei etwas viel Größeres, lebendiger, stärkeres, als das künstlich einbalsamierte Gespinnst einer Erfüllung, dem sie mit haubigem Nummernschanz einen lächerlichen Götzenbild weihen. Überzeugend wirkt das auf die anderen, sie sind eiaentlich ganz froh, die unbequeme Rolle los zu sein;

* **Österreich-Ungarn.** Aus Budapest wird dem „B. Z. M.“ berichtet, daß gestern in Komorn ungefähr 50 Soldaten, die sich weigerten, weiter zu dienen, zu Strafen von 8 bis 12 Monaten Kerker und zu strafweiser Abtheilung verurtheilt wurden.

* **Rußland.** Bei der Einziehung armenischer Kirchengüter durch den russischen Staat ist es wiederum zu blutigen Zusammenstößen zwischen Volk und Militär gekommen. Nachdem erst kürzlich in Tiflis, Iars, Baku und Elisawetpol Unruhen der armenischen Bevölkerung hatten unterdrückt werden müssen, war jetzt die Stadt Schuscha der Schauplatz ähnlicher bedauerlichen Vorgänge. Eine große Volksmenge strömte vor das dortige Gouvernementsgebäude, das von Militär besetzt wurde. Als die erregten Armenier Steine gegen die Soldaten schleuderten, trachten mehrere Schüsse. Eine Reihe Personen wurden getötet, andere mehr oder weniger schwer verletzt.

* **Frankreich.** Am 28. Oktober treffen über 200 englische Industrielle und Großkaufleute in Paris ein, welche den Besuch erwidern, den anlässlich der Anwesenheit des Präsidenten Loubet in London mehrere Hundert französische Kaufleute in London abgestattet haben. Zu Ehren der englischen Gäste wird im Grandhotel am Tage der Ankunft ein großes Bankett stattfinden unter Vorsitz des Handelsministers. Auch Ministerpräsident Combes wird anwesend sein. Es werden etwa tausend Einladungen zu der Festschmheit ergehen. Am darauf folgenden Tage findet Empfang im Rathause, abends Galavorstellung in der Oper statt. — Der „Intransigant“ versichert, Ministerpräsident Combes beabsichtige, sich von drei seiner Ministercollegen zu trennen, nämlich vom Kriegsminister André, dem Unterrichtsminister Chaumier und dem Handelsminister Marcejois. Als Nachfolger werden zwei einflussreiche Abgeordnete, sowie ein bekannter Senator genannt. — Der Gemeinderat von Paris beschloß am Freitag, dem König von Italien, der bekanntlich ein stiftiger Numismatiker ist, eine Sammlung von Münzen und Stiegeln der Stadt Paris zum Geschenk zu machen. — Wie verlautet, hat der Unterrichtsminister einen der besten Pariser Dichter mit der Abfassung eines Gedichtes beauftragt, welches bei dem Festmahl im Elysée zu Ehren des Königs von Italien zur Verlesung gelangen soll. — Aus **Armenien**, 8. Oktober, wird gemeldet: 1200 Weber stellten die Arbeit etn. Am Nachmittag durchstreiften 3000 **Ausständige** die Umgegend und wiegelten in allen Fabriken die Arbeiter auf, um einen allgemeinen Ausstand herbeizuführen.

* England. Einer Londoner Depesche der „Post.“ zufolge verlautet, daß die Umbildung des Kabinetts endlich vollzogen sei. Fürst Selborne, der gestern nach Balmoral berufen wurde, wird Kolonialminister. Die neuen Ernennungen werden voraussichtlich heute amtlich bekannt gegeben werden.

* Vereinigte Staaten. Einer Depesche Congress zufolge wurden die Handelsvertragsverhandlungen mit China beendigt. China gestand die Öffnung zweier handelsrührischer Häfen zu. Der Vertrag wird am 8. Oktober unterzeichnet werden.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 5. October.

— Personal-Nachrichten. Dem Kaiserhof-Kontrollleur a. D., Steuerinspektor G a s t zu Wiesbaden, bisher zu Ridenand im Kreise Teltow, ist der Königl. Kronenorden dritter Klasse verliehen worden.

o. Justiz-Perfonalien. Herr Affeffor Donath von hier
ist dem Landgericht in Limburg als Hülsrichter überwiefen
worden.

— **Reihen-z-beiler.** Das diesmalige Wochenprogramm des **Reihen-Theaters** ist ein durchaus heiteres. Heute Abend tollt die pikante „**Tutti**“ in ihrer reizenden Fassung über die Bühne und morgen Dienstag wird der arfemische „**Dochtourt**“ aus in die Berge ledern. Wo frische Alpenluft und gesunder Humor ausstrahlt. Die nächste Samstag-Premiere bringt ein Lustspiel von **Ver: „Der siebzigste Geburtstag“**.

— Herbst. Wer für den gestrigen Sonntag sich noch eine schöne Herbsttour zurecht gemacht hatte, dem ist sie gründlich verwässert worden; gerade als ob der Himmel aus Trauer über den Heimgang des Meisters fast seine Tränen nicht mehr bemeistern könnte, so goß es mit Ausdauer und Nachdruck auf die künigliche Menschheit herab und machte schon den Gedanken, die Schönheit des Herbstes in freier Gottesnatur zu bewundern, zu Wasser. So

in Hartmeyer aber sieht sie tiefer, er sieht nur Abfall und Verrat statt reifer Einsicht.

Ein Dichter hätte es nun erreicht, diesen Charakter wirklich in organischen Zusammenhang seiner Vorstellungswelt hinzustellen, das Tragikomische dessen uns ins Gefühl zu bringen, daß etwas, was uns lächerlich erscheint, doch für einen Menschen anderer Komplikation Verhängnis sein kann, von dem er sich nicht losmachen kann. Nachdenklichkeit („das sind so Lebenslagen“, sagt die Woffien im „Piberpelz“), Mitleiden und Einsehen käme zugleich mit lächelnden Dumoren über die traurigen Bindungen menschlichen Wesens aus solchem Schauspiel.

Nichts davon fühlt Sudermann. Er behandelt Hartmeyer trotz seiner ganz anders gearteten Disposition genau wie die anderen. Er stellt ihn nur als komische Figur hin, er engagiert ihn nur zur Belustigung des Publikums. Selbst in an sich ernsten Situationen, als die Söhne verstoßen werden, wird nur die lächerliche Außenseite betont; wie es in diesem Menschen aussieht, das kündigt sein Unterton.

Dichterisch ist also dieses Werk durchaus leer. Es bringt nichts Innerliches ans Licht und weckt kein inneres Mitschwingen.

Will man etwas anerkennen, so ist es das äußerlich Zeichnerische mancher Typen, die als Fläche, gewissermaßen als eine Menschen-Fassade, gut und wirksamsteht aufgenommen sind. Vor allem gilt das von der S. C.-Type des einen Sohnes, die ohne Klarfatur in Jargon und Art auffallend stimmte, ebenfalls von seinem Antipoden, dem Rabbinersohn Siegfried Marcuse, der bei seiner Jugend aus Rassen-Mißthugheit und Verbitterung die Intelligenzgewandtheit und den spielenden Witz sich schärfte, die Sudermann bei seinen jüngsten Kritikern als Nobeli so innig verabscheute.

Spectator.

Wies man denn innerhalb seiner vier Wände und ver-
trick sich die Zeit nach Möglichkeit — in vielen Häusern
war ja auch Arbeit genug vorhanden, da gab es zu räu-
men, zu stellen, zu richten, denn man war nach dem kaum
überstandenen Umzug immer noch nicht in der richtigen
Ordnung. Dazu kam der regnerische Sonntag eigentlich
so recht gelegen. Unkalkulier Weise konnte man sich über
das Umzugs Wetter diesmal nicht beschweren, der Monat
September hat, was er in seiner ersten Hälfte zur Freude
der Herren Kohlenhändler an kalten Tagen sich zu schul-
den kommen ließ, in seiner zweiten Hälfte reichlich wieder
gut gemacht, ja, er hat uns teilweise die Annehmlichkeiten
intensiver Dondstage nochmals durchkosten lassen und
sich bis Ultimo so schön gehalten, daß man seine Freude
haben mußte. Die Folge davon war, daß wir denn auch
einen großen Fremdenandrang hiernach zu verzeichnen
hatten und daß unsere Wilhelmstraße zur Mittagsstunde
ein prächtig belebtes Bild bot — fast wie zur schönsten
Maienzeit. Doch alles hat eben sein Ende, so auch das
schöne Septemberwetter. Nun können wir uns wohl so
langsam wieder auf den Winter vorbereiten mit seinen
langen Abenden, mit all seinen Freuden und Leiden, den
wollig gewärmten Stuben, rauchenden Öfen, gemüthlichen
Stotpartien, Influenzaleiden, Dippehadessen usw. Wer
freut sich nicht darauf? Und daß es endlich Herbst wird,
ist wohl niemandem angenehmer als den Geschäftsleuten,
weil nämlich damit auch die unheimlich stille Saison für
dieses Jahr zu Ende ist. Das war ja ein trauriges Ge-
schäftsleben in diesem Sommer, und es konnten die schön-
sten „Ausverkäufe“ und sonstigen beliebten Zugmittel be-
währter Methode nichts daran ändern. Doch jetzt macht
sich bereits wieder neues Leben bemerkbar. Unsere liebe
Damenwelt ist eifrig dabei, Modemagazine und Erfer-
aushaltungen zu studieren, um das geeignete Winter-
kostüm zu beschaffen, und die Geschäftsleute haben mit
ihren Angestellten alle Hände voll zu tun, um alle
Wünsche, seien sie auch noch so anspruchsvoll, zu erfüllen.
Bei den Herren tritt wieder Ubergießer und Pilzhut in
seine Rechte — der Strohhut hat nun abgewirtschaftet,
so ist eines das andere ab in ewigem Kreislauf der
Dinge. Und das ist ganz richtig so. Es kann nicht immer
Sommer bleiben, auch der Herbst muß seine Rechte haben.
Und wenn ja der Wein gut geraten ist, dann soll er uns
ein noch gar angenehmerer Geselle sein — es lebe der
Herbst!

o. Zur Landtagwahl. Die freisinnige Volkspartei hatte gestern nachmittag im „Deutschen Hof“ eine Vertrauensmänner-Versammlung berufen, welche von hier und trotz des schlechten Wetters auch von auswärts sehr gut besucht war. Herr Justizrat Dr. Alberti eröffnete dieselbe und führte in einer längeren Ansprache aus, daß die Reichstagswahl zwar eine Enttäuschung gebracht, die Partei darüber aber den Mut nicht sinken lasse und für die Landtagwahl große Hoffnung habe, denn hierbei müßten andere Parteien mit der Falschheit rechnen, daß der Konservativen im letzten Landtag nur wenige Stimmen an der Majorität gefehlt hätten. Wenn der Landtag gegenüber dem Reichstag zurücktrete, so sei doch nicht zu verkennen, daß er große Bedeutung habe, indem er über das Schicksal und kommunale Fragen entscheide. Wenn die Reaktionären im Landtag in ihrer Feindschaft gegen die Städte zugunsten des platten Landes verharren, so könnten jene noch vieles erleben. Hier würden alle Vorlagen danach beurteilt, inwieweit dieselben für die Großgrundbesitzer von Vorteil seien. Von den Oberbürgermeistern sei deshalb auch schon der Ruf ergangen, sich dagegen zu wehren und die Selbstständigkeit der Städte mehr zu wahren. Wenn bei der Reichstagswahl die Nationalliberalen mit den Konservativen vielfach zusammengegangen, so würden wohl jetzt in die Stelle der Konservativen die Freisinnigen treten, und es sei zu erwarten, daß die Konservativen nicht die Mehrheit bekämen, die sie erwarteten, und die verhängnisvoll werden könnte. Zu der Situation in Cassau übergehend, betonte Redner, daß sich Wiesbaden nicht absondern könne, denn dazu sei das ganze Land zu enge zusammen verwachsen. Bei der Reichstagswahl hätten die Freisinnigen die Nationalliberalen ohne jede Gegenleistung unterstützt, doch hätte dies die letzten nicht abgehalten, jene in anderen Kreisen auf das heftigste zu bekämpfen, was alles nicht unbemerkt geblieben wäre. Heute nehme die freisinnige Partei in

Nassau den Standpunkt ein, daß sie sich nicht dazu hergebe, einfach der Nationalliberalen Partei Dienste zu tun. In allen Landtagswahlkreisen, in denen einigermassen Aussicht auf Erfolg sei, werde die Partei eigene Kandidaten aufstellen. In Diebrich-Höchst werde sie unter allen Umständen eine ausschlaggebende Stellung einnehmen, und davon entsprechenden Gebrauch zu machen suchen. Im Rheingau sei Notizius seit 20 Jahren Abgeordneter lediglich mit Hälfte der freisinnigen Stimmen, und doch habe dies den Genannten nicht abgehalten, gegen Erträge aufzutreten. Dies sei in den Kreisen der freisinnigen Wähler nicht unbemerkt geblieben und habe dieselben veranlaßt, mit aller Entschiedenheit in die Agitation einzutreten und zu sehen, wie weit man mit einem eigenen Kandidaten komme. Die Sozialdemokraten und der Bund der Landwirte gingen in Diebrich-Höchst auch selbständig vor, der Letztere habe in Diebrich-Höchst den General v. Kloeber und am Rhein Rade-Patershausen aufgestellt. Im Bezirk Weilburg liege die Sache so, daß ohne Unterstützung des Freisinn die Nationalliberalen keine Aussicht auf Erfolg hätten. In Diez sei noch kein Kandidat aufgestellt. Im Wahlkreis Wiesbaden ständen der freisinnigen Partei, abgesehen von den Sozialdemokraten, die Handwerkerpartei und die Nationalliberalen gegenüber. Im Falle einer Stichwahl würden ja wohl die Letzteren für den Handwerkerkandidaten eintreten, und wenn dann auch der Freisinn auf sich selbst angewiesen sei, so hoffe die Partei doch zuversichtlich, daß sie fremde Hälfe nicht gebrauche. Mit Geringfügigkeit könne er, Redner, konstatieren, daß auch diesmal die freisinnige Vereinigung mit der Volkspartei Hand in Hand gehe. Was die Person des Kandidaten anbelange, so sei zwar bei der vorigen Wahl schon ein Einheimischer, Herr Bankier Weygandt, in Aussicht genommen worden, doch habe derselbe aus Gesundheitsrücksichten, die ihn auch veranlaßten, sein Stadtverordneten-Mandat niederzulegen, zurücktreten müssen, und so wäre der Vorstoß dazu gekommen, wieder Herrn Dr. Müller-Sagan vorzuschlagen. (Beifall.) Stadt und Land könnten mit dessen Vertretung im Landtag zufrieden sein. (Allseitige Zustimmung.) Obwohl sehr viele Wünsche aus dem Bezirk an ihn herangekommen wären, so habe er sich doch aller in bester Weise angenommen. Jöhren und Schwalbach erklärten ihr volles Einverständnis mit dieser Kandidatur. Die Schwalbacher hoffen, daß die Scharte, welche die Partei bei der Reichstagswahl erlitten, bei der Landtagswahl wieder ausgeglichen werde. Die Versammlung erklärte einstimmig ihre Zustimmung zu der Kandidatur Dr. Müller-Sagan. Bei der Besprechung der Agitation hob Herr Dr. Alberti hervor, daß deren Schwerpunkt bei der Landtagswahl in der Tätigkeit der einzelnen Bezirke liege, und er richtet an alle das Ersuchen, innerhalb der Bezirke tüchtig zu arbeiten. Dr. Müller werde sich auch selbst an der Agitation beteiligen. Herr A. Molath macht darauf aufmerksam, daß die Gefahr, welche unserer Simultanschule drohe, dieser Landtagswahl eine besondere Bedeutung gebe. Wenn die Konservativen die Majorität erlangten, dann habe der Simultanschule großes Stündlein geschlagen. Für die Landgemeinden namentlich, die zwei konfessionelle Schulen einrichten müßten, würde der Nachteil besonders fühlbar werden. Hr. Redner, hoffe, daß die naschhafte Bevölkerung mit Rücksicht auf den großen Nutzen und Segen, den die Simultanschule seit 1817 verbreitet, alle Hebel in Bewegung setzen werde, damit eine sichere Majorität gegen die Beseitigung der Simultanschule zustande komme. (Beifall.) Im weiteren Verlaufe der angeregten Debatte wurde die Agitation bei der letzten Reichstagswahl benannt und darauf auch der Mißerfolg zurückgeführt. Das damals vielfach gesagt, insbesondere die persönliche und eifrige Tätigkeit der Parteigenossen, müsse bei der Landtagswahl nachgeholt werden. Mit Herrn Dr. Bergas waren alle darin einig, daß man sich diese selber zur Lehre dienen lassen und es in Zukunft besser machen werde. Wenn jeder seine Schuldigkeit tue, sagte Herr Dr. Bergas, dann werde der Erfolg nicht ausbleiben. Herr Rechtsanwalt v. C. bezichnete als das Wichtigste die Agitation von Haus zu Haus. Herr Dr. Alberti gab schließlich der Überzeugung Ausdruck, daß die freisinnige Volkspartei mit Zuversicht in den Wahlkampf eintreten könne, sie sei durch keine Ver-

Aus Kunst und Leben.

* **Residenz-Theater.** Im Residenz-Theater gab es am Samstag die Uraufführung des Schwanks „Die Einfalt“ von M. Galtzard. Das Haus war gut besetzt. Nach dem ersten Akte erscholl Applaus. Der zweite, der lebendig inszenierte Auftritte hinter den Kulissen eines Zirkus und mancherlei Kurzwitz bot, fand in einigen Couleusen mit zum Teil schlagkräftigen Wendungen Beifall auf offener Szene, aber bei seinem Schluß begegnete dem Beifall eine starke Bishoppopposition, während der Schlusssatz beim Gehen des Vorhanges theils mit Schweigen, theils mit Fischen abgelehnt wurde. Unter diesen Umständen und da das Stück also für das Repertoire ohne Bedeutung bleibt, können wir uns eines Referats überhoben erachten. Wenn man bedenkt, was bei einem neuen Stücke für den Autor, der sich doch zweifellos hoffend bemüht, etwas zumeist zu bringen, auf dem Spiele steht, dann muß man es lebhaft bedauern, daß die Theaterleitung ein Stück annahm, dessen technische Mängel ihr bei ihrer Theatererfahrung doch gleich auffallen mußten. Zum mündlichen aber hätte sie doch entsprechende Abänderungen ermöglichen können, die der Autor gewiß gern gemacht hätte. So hat sie dem Dichter geschadet, ihrem Repertoire nicht genützt, das Publikum gegen sich aufgebrannt und die Kritik nicht erfreut. Sch. v. B.

Rpk. Berlin, 2. Oktober. Gleichzeitig mit dem Wiener Burgtheater führte heute unser Deutsches Theater das neue Drama „Geschäft in Geschäft“ (Les affaires sont les affaires) des Pariser Sozialkritikers Octave Mirbeau, in deutscher Uebersetzung von Max Schwan, auf. Der äußere Erfolg war sehr stark, so daß der aus Paris anwesende Dichter sich nach dem zweiten und dritten Akt mehrmals vor dem Vorhange zeigen konnte. Zweifellos wäre das Werk nicht mit solcher Herzlichkeit aufgenommen worden, wenn nicht die Darstellung der Hauptrolle durch Herrn Boffermann gewesen wäre. Dieser

Künstler aber setzte seine ganze große Kraft ein, um die Rolle durchzuführen und erreichte einen Eindruck von einer Stärke, wie er auch an dieser Triumpfhütte der modernen Schauspielfunst selten ist. Das Stück selbst muß als eine mit allzu grellen Farben und allzu bewußt arbeitende Satire bezeichnet werden, die um ihrer biden Tendenz willen an menschlicher Wahrheit einbüßt. Die drei Akte sind fast durchweg auf einen Ton gestimmt, und die Gehalt des skrupellofen Geschäftsmannes, der nicht Ehre, Liebe, Freundschaft, Bleib, sondern nur das Geschäft kennt, beherrscht mit ihrem ewigen Fortissimo das Stück gar zu ausschließlich. Mit solchen Gewaltmitteln der Charakteristik kann man schließlich alles beweisen. Freilich offenbart sich in Mirbeau zugleich auch eine gewisse brutale, aber unmitttelbar packende dramatische Kraft! Um der schauspielerischen Leistung willen wird man sich das Stück ansehen.

* **Verschiedene Mittheilungen.** Gestern mittag fand in der Singakademie in Berlin aus Anlaß der Wagnerfeier ein geistliches Konzert des königlichen Domchors unter Leitung des Musikdirectors Präfer und unter Mitwirkung von Fräulein Jeanne Flament-Brüssel und Fräulein Rosa Olshka-London statt. Das Programm bildeten Kompositionen von Palestrina, Ruhnau, Bach, Vaget, Pergolesi, Schred-Weizsä, Mendelssohn, Brahms, Professor Flügel-Breslau und Professor Albert Becker. Die vollendeten Vorträge des Domchors ernteten lebhaftesten Beifall, namentlich der Passionsgesang von Schred, der Hellspruch von Brahms, das Weihnachtslied von Flügel und das Chorlied von Becker.

Die dreifaktige Oper „Die Meeresbraut“ von Jan Vlodz (Text von Nestor de Lillo) wird am 18. Oktober ihre erste deutsche Aufführung im Frankfurter Opernhaus erleben.

Der Schauspieler F. Schweighofer vermählte sich in der Hofkirche zu Dresden mit der Schriftstellerin Albrecht, einer Freundin seiner verstorbenen Gattin.

sprechungen gebunden und ihr Kandidat habe bewiesen, daß er nicht nur das Wohl der Gesamtheit vertrete, sondern auch die Interessen seines Wahlkreises ins Auge fasse.

o. Kapellmeister Münch's Begräbnis, das am gestrigen Sonntagvormittag stattfand, befaßte sich, wie nicht anders zu erwarten war, zu einer eindrucksvollen Kundgebung der Achtung und Verehrung, welche dem so lange Jahre im öffentlichen Leben unserer Stadt gestandenen Verstorbenen in weiteren Kreisen entgegengebracht wurden. Das Füsilier-Regiment v. Gersdorff (Kurhe.) Nr. 80, dem er in guten und bösen Tagen fast sein ganzes Leben lang in Treue gebiet und dessen Namen er auch in seiner Weise als Dirigent der Musik rühmlichst bekannt gemacht, hat seiner in der ehrenförmlichen Weise gedacht. Ein Kranz mit einer Schleife in der Farbe des Regiments (blau), darauf der Namenszug, schmückte den Sarg, und die Musik, an deren Spitze er so lange mit großem unbefräßigtem Erfolge den Taktstock geschwungen, eröffnete in voller Uniform unter Leitung seines Nachfolgers, des Herrn Kapellmeisters Gottschalk, den Trauermarsch von G. v. Lobe, arrangiert von Münch, spielend, den Leichenzug. Neben dem Sarge schritten zwölf Mitglieder der 1. Kompagnie, Kränze tragend, und hinter denselben, zunächst den vier Söhnen des Verstorbenen, der Regimentskommandeur, Herr Oberst und Flügeladjutant v. Jacobi, der Kommandeur des 1. Bataillons, Herr Major am Ende, der Chef der 1. Kompagnie, Herr Hauptmann v. Bardsleben, sowie mehrere andere Offiziere. In dem stattlichen Zuge waren sodann S. Erzellens Herr General v. Müller, welcher als erster Regiments-Adjutant des 80. Regiments mit Münch die Kapelle gegründet hat und jetzt hier im Ruhestand lebt, ferner mehrere Kollegen Münch's, so der noch aktive Stadtstrompeter des 1. nassauischen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 27, Dranten, Königl. Musikdirektor Beul, und die als Pensionäre hier lebenden Musikdirektoren Nicht vom Königin-Augusta-Garde-Grenadier-Regiment und früher vom 117. Regiment in Mainz, sowie viele ehemalige Angehörige der 80er Regimentsmusik zu bemerken. Dem Leichenzug voraus ging mit umflossener Fahne der „Männer-Turnverein“, mit dem der Verstorbene durch seine Söhne lange enge verbunden war, und dem er seit seiner Pensionierung selbst als Mitglied angehörte. Die Trauerfeier am Grabe wurde durch einen Musikvortrag und den von der Gesangsriege des oben genannten Vereins gesungenen Choral „Was Gott tut, das ist wohlgetan“ eröffnet, worauf Herr Pfarrer Friedrich dem Heimgegangenen einen warmempfindenden Nachruf widmete, in dem dessen Verdienste als Musiker und Leiter der 80er Kapelle und seine guten rein menschlichen Eigenschaften, die auch nicht wenig zu seiner großen Popularität beigetragen, die gebührende Würdigung fanden. Herr J. Hupfeld widmete namens der Loge Plato zur beifälligen Einigkeit dem verstorbenen Bruder drei Rosen als Zeichen der Liebe, der Freundschaft und des treuen dankbaren Gedankens über das Grab hinaus. Der Vorsitzende des „Männer-Turnvereins“, Herr Fr. Kaltwasser, legte als Zeichen der großen Verehrung und Dankbarkeit, welche der Verein dem Entschlafenen immerdar bewahren werde, einen Kranz aus das Grab. Prachtvolle Kränze mit Widmungen hatten u. a. auch die Kurverwaltung, in deren Räumen bekanntlich Meister Münch mit seiner Kapelle von Einheimischen und Fremden gerne gesehen wurde, die „Loge Plato“, Frau v. Knoor, der „Männergesangsverein“, Männergesangsverein „Concordia“, die Kapelle der ehemaligen 80er, der Musikverein, die 80er Regimentsmusik, der Turnverein-Badenburg, Herr Generalkonsul G. v. Lobe-Weissenheim, Erzellens von Barbis und die Gesellschaft „Sprudel“ gespendet. Der Gegensatz des Geistlichen und ein von der Musik gespielter Choral beschloß die erhabende, den Toten in hohem Grade ehrende Feier. — Aus dem Leben Münch's verdient noch hervorgehoben zu werden, daß er einst im „Victoria-Hotel“ vor Richard Wagner gespielt hat und in Anerkennung seiner tüchtigen Leistungen von dem Meister dessen Photographie mit eigenhändiger Unterschrift erhielt. Wertvolle Andenken besaß er überhaupt in großer Zahl, u. a. auch solche von der verstorbenen Prinzessin Luise, einen silbernen Taktstock und eine Brustnadel mit Brillanten, welche die hohe Frau, die Münch sehr hoch schätzte, demselben persönlich überreichte. Vom „Sprudel“ erhielt der Verstorbene, der 34 Jahre lang Sprudel-Kapellmeister gewesen ist, in Anerkennung seiner großen Verdienste als solcher eine goldene Taschenuhr. Gelegentlich seines 25jährigen Kapellmeister-Jubiläums wurden ihm besonders wertvolle Geschenke zu teil, so vom Offizierskorps des 80. Regiments ein silberner Pokal und vom Musikkorps eine goldene Standuhr. Außerdem hatte er der wertvollen Andenken von hohen und höchsten Herrschaften noch eine ganze Anzahl. Mit unserem Kaiser kam Münch bei Gelegenheit der Aufstellung von Musikprogrammen persönlich zusammen, wie er denn auch der besonderen Auszeichnung teilhaftig geworden, daß er bei der Parade auf dem Kurfaalplatz in 1899 vom Kaiser selbst zum Königl. Musikdirektor ernannt wurde.

— Der Wiesbadener Ortsausschuß der deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten beabsichtigt in diesem Winter die hiesigen Mitglieder der Gesellschaft allmonatlich zu einem Vortrag- und Diskussionsabend einzuladen. Am 12. November wird der Vorsitzende der Gesellschaft, Herr Geheimer Medizinalrat Professor Dr. A. Reiser aus Berlin, hier über die „Geschlechtskrankheiten der Unschuldigen“ sprechen, ein Thema, wohl geeignet, auch die, welche jetzt noch abseitsstehen, der großen, durch unser Vaterland gehenden Bewegung zuzuführen. An den übrigen Abenden werden sprechen: Herr Dr. Rendi und Herr Dr. Hezel: Über die Schädigungen der Geschlechtskranken durch die Aurfuhrer; Herr Dr. Tzontou: Über sexuelle Befehdung der Jugend; Herr Dr. Wolgendorff: Über die sexuell Hygiene im alten Testament; Herr Dr. Schrank: Über Geschlechtskranken und Krankensassen; Herr C. Gerhardt: Über die Aufgaben der Krankensassen bei der Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, Herr Professor Dr. Frank: Über sanitäre Beaufsichtigung der Prostituierten und Geschlechtskranken in Ambulatorien und Krankenhäusern; Herr Dr. Eugenbühl: Über den Einfluß der vererbten

Suppilis auf das Volkswohl; Herr Stadtkämmerer Dr. Scholz: Über die Geschlechtskrankheiten in ihrer zivil- und strafrechtlichen Bedeutung. Weitere Anmeldungen von Vorträgen stehen noch in Aussicht. — Wir nehmen wohl mit Recht an, daß dieses reichhaltige Programm der im vorigen Winter ins Leben getretenen Diszgruppe, welche bis jetzt 120 Mitglieder zählt (die Gesellschaft über 2000), ihr neue Freunde zuführen wird. Der Minimaljahresbeitrag beträgt 3 M., jedoch wäre es sehr erwünscht, wenn recht viele neue Mitglieder es durch höhere Beiträge ermöglichen, der Zentralkasse der Gesellschaft einen Überschuß zuzuführen, damit diese in der Lage ist, ihre weitsehenden Pläne zu verwirklichen. „Und schon hat die Gesellschaft“, wie wir in dem neuen Aufruf lesen, „ihre ersten praktischen Erfolge zu verzeichnen: die Aufhebung der in dem früheren Krankenversicherungsgesetz enthaltenen Beschränkungen zugunsten der Geschlechtskranken ist im wesentlichen auf das Eingreifen der Deutschen Gesellschaft zurückzuführen; einer Petition von seiten des Vorstandes der Gesellschaft ist es ferner zu danken, wenn die in dem Entwurf des preussischen Ausführungsgesetzes zum Reichssexchengesetz den Ärzten für gewisse Fälle auferlegte Anzeigepflicht Venerischer nunmehr gänzlich gestrichen ist.“ „Nicht minder hoch anzuschlagen als diese unmittelbaren praktischen Erfolge ist die geradezu einmütige Billigung unserer Bestrebungen in der Öffentlichkeit und der, man kann sagen, völlige Umschneuerung in dem Verhalten der periodischen und Tagespresse gegenüber den von uns inaugurierten Bestrebungen: an die Stelle absoluten Ignorierens oder dunkelen Andeutens ist namentlich in der führenden Presse Deutschlands eine offene, freimütige und oft in hohem Grade verständnisvolle Besprechung der schwierigen Probleme getreten, deren Erörterung die Deutsche Gesellschaft sich zur Aufgabe gestellt hat und an deren Lösung sie an ihrem bescheidenen Teile mitzuarbeiten bestrebt ist.“ „Von dem regen Interesse, das man nunmehr in allen Kreisen des Volkes diesen Fragen entgegenbringt, legt eine Fülle von Broschüren und Aufsätzen in Wochen- und Monatschriften medizinischen und gemeinnützigen Charakters Zeugnis ab. Auch die Deutsche Gesellschaft hat sich zu der Herausgabe eigener Vereins-„Mitteilungen“ veranlaßt gesehen, welche allen Mitgliedern unentgeltlich zugehen und in welchen neben den eigentlichen Vereinsnachrichten wichtige Fragen auf dem Gebiete der Prophylaxis und Behandlung der Geschlechtskrankheiten in gemeinverständlicher Weise erörtert werden.“ „Die Gesellschaft hat ferner die Versendung eines Merkblattes an die deutschen Ärzte, welches über die Gefahren der Geschlechtskrankheiten aufklären und unter der Jugend Deutschlands zur unentgeltlichen Verteilung kommen soll, in Angriff genommen, sie beabsichtigt, im Laufe der Zeit eine Reihe populär-gehaltener Flugschriften zu billigen Preisen auf den Markt zu bringen und das aus verschiedenen Enquêtes herbeiströmende statistische Material wissenschaftlich und praktisch zu verwerten — alles Aufgaben, zu deren Erfüllung, wie bei der Kriegsführung, Geld, Geld, und wieder Geld erforderlich ist.“ — Neue Anmeldungen bittet man an den Schriftführer des Diszsausschusses, Herrn Dr. Fendt, Bahnhofsstraße 20, Beitragszahlungen an den Kassensführer, Herrn Dr. Schrank, Rheinfurstraße 40, zu richten.

— Kaiser-Panorama. Dieses bewährte Kunstinstitut lehrt seine Vögel und sendet seine Photographien in die entferntesten Gegenden, um seinen Besuchern die Sebenswürdigkeiten der ganzen Welt, die Sitten und Gebräuche aller Völker in wunderbarer natürlicher Plastik, Perspektive und Farbeneinstimmung vor Augen zu führen. In dieser Woche machen wir eine hochinteressante Reise nach Turkestan (Russisch-Central-Asien, bestehende eingehend die Hauptstadt Samarkand, wo besonders die vielen eigenthümlichen Gebäude unsere Aufmerksamkeit erwecken. Auch das dortige Volksleben lernen wir in einer großen Anzahl ausgezeichneten Momentaufnahmen kennen. Die zweite Serie führt uns nach Damburg mit seinem mächtigen bewaldeten Hügel und nach dem reisenden meermäandrischen Inseln Helgoland.

— **Beders Konservatorium für Musik.** Herr Direktor **Beders** feierte am 3. d. M. das 30jährige Bestehen seines Instituts für Vokal- und Instrumentalmusik. Mit Stolz kann er auf das von ihm gegründete und bis dahin als Vorsteher unsichtig und geschickt geleitete Konservatorium hinblicken. Durch unermüdliches Fleiß hat er dasselbe mit großem musikalischem Kunstverständnis und pädagogischem Geschick aus kleinen Anfängen zur jetzigen Blüte heraufgearbeitet. Wie er bestrebt ist, seine Kunstschüler auch an öffentliches Auftreten und ungeniertes Vortragen vor größerem Publikum zu gewöhnen, sowohl im einzelnen wie auch im Zusammenspiel, das zeigten die von ihm arrangierten musikalischen Vortragsabende, wie ein solcher wieder stattgefunden hat in der „Loge Plato“ am 3. d. M. gelegentlich des oben erwähnten Jubiläums. Diese Vortragsabende zeugen weiter davon, mit welchem Interesse hier gearbeitet wird. Wir beglückwünschen Herrn Direktor **Beders** noch nachträglich zu seinem Ehrentage und wünschen, daß seine Kunstanstalt unter seiner bewährten Leitung weiter blühen und gedeihen möge!

— Fernspreerverkehr. Zum Spreerverkehr mit Wiesbaden ist neuerdings Dessau mit der Einschränkung zugelassen worden, daß Verlags während der Stunden von 9 bis 12 Uhr vormittags und von 3 bis 7 Uhr nachmittags vorerst Verbindungen nicht ausgeführt werden können. Die Gebühr für das gewöhnliche Dreiminutengespräch beträgt 1 M. — Ferner ist zum Fernspreerverkehr mit Wiesbaden zugelassen: Wörrstadt. Die Gebühr für das gewöhnliche Dreiminutengespräch beträgt 25 Pf.

— Die Volksbibliotheken in der Schule an der Kastellstraße, in der Blücherstraße, in der Schule an der oberen Rheinstraße und Steingasse 9 gaben im September im ganzen 5956 Bände aus gegen 5690 im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Die genannten Bibliotheken können von jedermann benutzt werden gegen eine Leihgebühr von 3 Pf. für den Band bei einer Befristung von 14 Tagen. Kataloge sind an den Ausgabestellen zu haben.

— Invalidenversicherung. — Alle versicherungspflichtigen Personen, die jetzt zur Ableitung ihrer Militärpflicht eingezogen werden, seien darauf hingewiesen, daß sie unverzüglich die in ihren Händen befindlichen Entlassungsarten, auch die noch nicht voll befristeten, an das zuständige Polizeibureau abliefern müssen, da die jetzt nur zwei Jahre lang gültigen Karten sonst samt den darin verwendeten Beitragsmarken ihre Gültigkeit verlieren.

— **Vodkierfest des „Wiesbadener Festklubs“** im **Walhalla-Keller**. Die Leitung des Festklubs hat es von jeher verstanden, Feste zu arrangieren und in origineller Art zur Ausführung zu bringen. Zu einem solch originellen Fest hatte auch am Samstagabend der Festklub seine Mitglieder eingeladen. Es galt, die Sieger vom 24. Gau-Verbandsfeste in Bärzel bei Offenbach zu feiern. Anlässlich dieser Gelegenheit verankerkte der Verein ein **Vodkierfest** in Anlehnung an das **Münchener Oktoberfest** im **Walhalla-Keller**. Der **Vierteller** war mit launigen Emblemen, **Wirtstänzen** und **Jahrgängen** geschmückt. **Fische** gab es nicht, **sondern** man vereinigte sich in **anzahllosen Gruppen** um **ausgezeichnete Vierteller**. **Leitende** **Beisen** einer **Vodkafelle** **erhielten** und **beim Eintritt** **erhielt** man **neben dem Text** zu den **Vodkiefiern** auch einen **mächtigen Reittich**. Und dann ging's hinein ins Vergnügen. **Lautes „Juchsen“** und **melodische „Jodler“** schollten dem Eintretenden entgegen, **Bua** und **Madel** in **oberbairischer Tracht** ludigten dem **Hirt**, und **alt** und **jung** **lobte sich** an dem **pfeifernen „Spaenbock“**. **Herr Emil Dörner**, der **verdienstvolle Präsident** des **Vereins**, **eröffnete** gegen **9 Uhr** den **offiziellen Teil** der **Feier** durch eine **schnelldige Begrüßungsrede**. Er **wies hin** auf das **gemüthliche Oktoberfest** in **München**, **begrüßte** die **zahlreich erschienen Damen**, **machte** die **angenehme Mitteilung**, **dass** **man aus München** **habe** **echten „Spaenbock“** **kommen lassen** und **gab** **dem Wunsch** **Ausdruck**, **es möge** eine **echte, fruchtbringende** **Freundschaft** **flaß** **gelingen**. **Na**, **das wurde** **dann** **auch** **so** **für** **Unterhaltung** **war** **in** **ausreichendem Maße** **gepflegt**. **Gemeinschaftliche** **Vieder** **wechselten** **ab** **mit** **Gesangsvorträgen** **des** **Sängerkwartetts**. **Herr Mos** **erfreute** **durch** **einige** **humoristische** **Complais** **und** **Herr Schweighuth** **setzte** **durch** **seine** **feinpointirten** **Vorträge** **die** **Lachmuskeln** **in** **Bewegung**. **Aber** **es kam** **nach** **besser**. **Den** **Höhepunkt** **des** **Abends** **bildete** **die** **Inkrustationsstunde** **der** **Rekruten**, **welche** **durch** **die** **Herren Erbe, Brademann, Richter** **und** **Knuth** **vorgeführt** **wurde**. **Das** **war** **zum** **Tollfassen!** **Herr Scherf** **erfreute** **durch** **Solovorträge** **und** **Herr Ingenieur Gideon** **bot** **Gedichte** **in** **bairischer Mundart**. **Alle** **Darbietungen** **erzielten** **lebhaften Beifall** **und** **trugen** **wesentlich** **zu** **der** **animirten Stimmung** **bei**. „**I** **lah** **die** **Welt** **freiten**, **mi** **kann** **nix** **genieren**. — **E** **s** **wird** **la** **not** **ander**, **wann** **a** **lei** **bedattieren**. — **I** **wurd** **höchhens** **schuldig**, **da** **kommt** **i** **drauf** **schwörn**. — **W** **aup**, **i** **sol** **t** **a** **knepfianer** **beut** **nach** **wer** **n**!“ — **G** **efneip** **wurde** **allerdings** **bis** **zum** **frühen** **Morgen**, **denn** **der** **Stoff** **war** **gar** **zu** **füllig**. **Immer** **wieder** **hätte** **es** **durch** **den** **Vierteller**: „**E** **n** **Profi** **der** **Gemüthlichkeit**!“ **E** **s** **war** **ein** **schönes** **Fest**. **Roch** **ist** **zu** **erwähnen**, **dass** **der** **Festklub** **Mildesheim** **ein** **Begrüßungstelegramm** **gesandt** **hatte**.

— Handelsregister. In das Handelsregister wurde eingetragen: Die Firma „Walfried u. Ulrich, Wiesbaden“, ist geändert in „Walfried u. Cie., Wiesbaden“.

— Rheindampfschiffahrt, Kölnische und Düsseldorfer Gesellschaft. Das Extraboot nachmittags 3.20 Uhr ab Wiebich nach Ahmannshausen und zurück fährt heute zum letztenmal und ist von morgen an eingestellt.

o. Feuermeldungen. Die Schilder mit dem Hinweis auf den nächsten Feuermelder, wie sie in jedem Hause angebracht sind, werden jetzt, nachdem sie der neuen Zonen-einteilung nicht mehr entsprechen, erneuert und von der Branddirektion an alle Hausbesitzer der Stadt kostenlos abgegeben. Die Stadt ist in 9 Zonen eingeteilt, wobei jedes Grundstück nach dem der Hauptfeuerwache zunächst gelegenen Welber verwiesen wird. Schlüssel zu diesen haben alle Schutzleute und Feuerwehrführer, neuerdings auch die Wächter der Schlichtgesellschaft; außerdem sind Schlüssel für jedermann gegen eine Vergütung im Feuerwehrbureau, Rugasse 6, erhältlich.

— „Tagblatt“-Sammlungen. Dem „Tagblatt“-Verlag gingen
an für die Überschwemmten Schleiens: von Frau
G. 3, 50 M.

Vermißt wird, wie schon kürzlich erwähnt, seit Samstag, den 26. September, abends 6 Uhr, die hier, Nödersstraße 3, wohnhafte, ledige 21 Jahre alte Emma K o r n. Die bis jetzt angefertigten Recherchen sind seither ohne Erfolg geblieben. Es wird deshalb angenommen, daß sie sich entweder ein Verbrechen angetan hat oder einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist. Bei ihrem Weggehen war sie bekleidet mit: dunklem Rock, roter, weiß gestreifter Bluse, dunkel gestreifter Trägerschürze, schwarzen Strümpfen und Spangenschuhen. Größe: circa 1,60 Meter, schlank, dunkelblondes Haar, helle Augen. Hauptmerkmal: Brandwunde auf linker Wange und am linken Ohr. Vermutl sei noch, daß die Emma Korn zeitweilig schwachsinmig und mit Halluzin. behaftet ist. Eventuelle Mitteilungen über den Verbleib werden gern von den besorgten Eltern, Wiesbaden, Nödersstraße 3, entgegengenommen.

8. **Rachbilder.** Eine Kellerei, bei der es nicht weniger als vier Verwundete gab, fand in der Nacht vom Samstag auf Sonntag in der Markstraße statt. Mehrere 16 bis 19jährige Burschen, die sich durch Roheiten schon öfters bemerkbar gemacht haben und daher der Polizei wohlbekannt sind, banden nach dem Verlassen einer Wirtshaus in der Markstraße wieder mit anderen an, kamen dabei an die Unrechten, denn vier von ihnen trugen nicht unerhebliche Verletzungen davon. So der 16 Jahre alte Peter D. Schnittwunden an beiden Händen und einen Stich in den Kopf, der 17 Jahre alte Karl H. einen Stich über dem linken Auge, der 19 Jahre alte Rudolf A. und der 16 Jahre alte Karl B. Stiche im Rücken. Die sämtlichen Verwundeten wurden im städtischen Krankenhaus verbunden, konnten dann aber wieder entlassen werden. Die Messerhelden, die so gefährlich gehaust haben, sind den Verletzten, wie diese behaupten, unbekannt gewesen. — In derselben Nacht wurde der 21 Jahre alte Tagelöhner Eduard F., ebenfalls von einem Unbekannten, auf dem Römerberg durch einen Stochieb am Kopfe derart verletzt, daß er im städtischen Krankenhaus ärztliche Hülfe in Anspruch nehmen mußte.

o. Ein Menschenauflauf wurde heute früh von zwei jüngeren, aufeinander noch vom Sonntag übriggebliebenen Männern in der Langgasse verursacht. Da sie den wiederholten Ermahnungen eines Schutzmanns kein Gehör schenkten, wurden sie zur Feststellung ihrer Personalien nach dem Revier abgeführt. Aber auch dies nützte nichts, denn wieder entlassen, fingen sie ihre unflätige Schimpferei von vorne an. Darauf wurden beide — der eine soll Schneider, der andere Kommiss sein — in das Polizeigefängnis gebracht, wo der eine alsbald in einen totähnlichen Schlaf verfiel, der andere aber den Rasenden spielte und alles demolierte, sich überhaupt so gebärdete, daß er angeschloffen werden mußte.

o. Taschendieb. Bei einem wegen Diebstahls festgenommenen Menschen wurden mehrere Portemonnaies mit Geldebträgen gefunden, die wahrscheinlich aus dem Gemüsemarkt verübten Taschendiebstählen herrühren. Eigentumsansprüche können auf Nummer 7 des Polizeidirektionsgebäudes geltend gemacht werden.

o. Oesterreich und Ungarn können sich auch in der Fremde nicht vertragen. Gestern nachmittag gerieten ein hiesiger anführiger Oesterreicher und ein Unger in der Schwabacherstraße in einen Streit, der alsbald in Tätzlichkeiten ausartete. Der Oesterreicher zog hierbei den kürzeren, er trug durch einen Stochdes des Ungarn eine Wunde an

Ausserordentliche Gelegenheit!

Freitag, den 2., bis Dienstag, den 6. Oktober,

kommt ein Posten von ca. 400 Stück ungarnirten Filzhüten, nur neue diesjährige moderne Formen, gute Qualitäten, zu enorm billigem Preis zum Verkauf.

Serie I: Mk. 1.50, Serie II: Mk. 2.50.

Besonders günstige Gelegenheit für Modistinnen.

Telephon 2116. **Gerstel & Jsrael**, Langgasse 33.

Special-Haus für Damen-Putz.

Orchester.

Violine oder ein anderes Orch.-Instrument spielende **Dilettanten**, welche sich dem Orch.-Ver. „**Philharmonie**“ anschliessen wollen, werden um gef. Anmeldung gebeten. Proben Montags 8½, Rest. Tivoli, Luisenstr. 2. 1/4-jährl. Beitrag 3 Mk. F373

H. G. Gerhard, Kapellmeister, Friedrichstr. 48, III.

Eine schöne Zierde des Zimmers

sind 2492
naturpräparierte Palmen und künstliche Blumen.



Rosen, Flieder, Mohn etc., ferner alle Laubarten, Bouquets und Spiegelranken, Blumengehänge und Füllungen für Jardinières etc. empfiehlt in denkbar grösster Auswahl zu billigsten Preisen
Kaufhaus Führer, Kirchgasse 48.



Nur 1 Mt. Feder in eine Taschenuhr, sowie alle in mein Fach einschlagenden Arbeiten unter Garantie zum allerbilligsten Preis. G. Spies, Uhrmacher, Schwalbacherstr. 12, B. zw. Dogn. u. Rheinfr., ft. Grabenstr. 9.

Meine als vorzüglich bekannten, sehr preiswerthen

Cognacs

empfehle ich hiermit angelegentlichst:

Cognacs, deutsche, à Fl. Mk. 1.75, Mk. 2.—, Mk. 2.50.

Cognacs, acht französische, Fl. Mk. 3.—, Mk. 3.50, Mk. 4.—, Mk. 5.—, Mk. 6.—.

Cognac Hennessy Orig. *** Mk. 6.—.

Cognac Hennessy (Fassbez.) *** Mk. 6.—.

Hervorragend preiswerth und sehr beliebt ist mein

Deutscher Cognac 3 à Mk. 2.50,

ein garantiert reines Weindestillat-Produkt, auf welches ich Liebhaber von

„gut und billig“

besonders aufmerksam mache. Analyse zu Diensten. Alles auch in halben Flaschen. 2479

J. Rapp, H. S. Hoflieferant,

Weinbau u. Weingrosshandlung,

Moritzstrasse 31 u. Neugasse 18/20.

Nicht mehr Goldgasse.

Atelier für Zahnoperationen, künstliche Zähne, Plomben etc.

Anfertigung gutschitzenden Zahnersatzes, selbst bei zahnlosem Kiefer ohne Federn. Die in meinem Atelier angefertigten Zahnpieten werden mit einer bei mir erfundenen Idealpolitur versehen, wodurch dem Patienten beim Tragen und Sprechen ein angenehmeres Gefühl im Munde verursacht wird, so dass sich derselbe leichter an den künstlichen Zahnersatz gewöhnt.



Bitte den Schaukasten an meinem Hause zu beachten. Die darin befindlichen Zahnersatzstücke wurden sämtlich in meinem Atelier angefertigt. Indem ich mich einem hochgeschätzten Publikum für jede Behandlung empfehle, welche in das Gebiet der operativen und technischen Zahnheilkunde schlägt, zeichne ich mit vorzüglicher Hochachtung

Paul Rehm, Dentist,
Friedrichstr. 50, I. Et., nahe der Infanteriekaserne. Sprechst. von 9—6 Uhr.
Telefon 3118.

Kohlen- und Holz-Handlung von **SATOR DOLF**

Kontor: Rheinstrasse 26
Telefon 917

Mei. Ruhrkohlen
Ruhr-Nusskohlen
Anthracit
Eierkohlen
Coks
Braunkohlbrickets
Blündelholz
Gespal. Anzündholz

Billigste Preise.

Anerkannt streng reelle Bedienung!

empfehle als Spezialität

Klein-Block-Anzündholz

zu Mk. 1.60 per Ctr., fertig zum Gebrauch, bequem, billig und gut in der Verwendung.

Rich. Wehle, 10 Friedrichstr. 10.
Telefon 5131.

!Zum Umzug!

Reinigen und Aufarbeiten der Beleuchtungskörper etc.

Lieferung sämtlicher Zubehörsstücke

für Gas- und elektrisches Licht.

Prima Glühkörper, Glühlicht-Cylinder, Glühlampen etc. zu den billigsten Preisen.

Promenade-Restaurant

(früher Zum Treppchen),

Wilhelmstrasse 24.

Ausschank

VON

Pilsner Urquell, Mathäuser-Bräu, Kulmbacher Pilsbräu.

Weine renommierter Häuser.

Heute:

Rebhuhn mit Kraut Mk. 1.50.

Den schönsten und billigsten

Cognac

kaufen Sie bei 2193

J. M. Roth Nchf.

Grosse Burgstr. 4.

Germania Cognac	1* 1/2 Fl.	1.50, 1/2 Fl.	85
"	2*	"	1.10
"	3*	"	1.35
"	4*	"	1.85
Cognac vieux	3*	"	1.60
" superior	4*	"	2.—
" fine Champ.	1*	"	2.25
"	2*	"	2.50
"	3*	"	3.—
"	2 Kronen	"	4.—
"	3	"	5.—

Grosse Burgstr. 4. Tel. 297.

Rothwein. Original-Bordeaux.

70 Pf. bei Abnahme v. 12 Flaschen

per Ochoff incl. Zoll Mk. 185.—. Garantiert reiner, reifer, fassreifer Wein vom Hause **Dienstbach Frères & Co.** Bordeaux. Hofort frei ins Haus 2593

F. A. Dienstbach, Herderstr. 10, Weinbau und Weinhandel.

Metzger-

Westen, hübsche neue Dessins, gute haltbare Qualitäten, empfiehlt in grösster Auswahl zu billigen festen Preisen

L. Schwenck,
9. Mühlgrasse 9.

Kleiderbüsten

In allen Größen zu Fabrikpreisen. 1657
Akademie Rheinstraße 59.

Telephon 2099.

Hugo Smith *
Pianofortebau - Anstalt
Reparaturen - Stimmungen.
Kraft-Betrieb.
Niederlage des
Bechstein-Concertflügels.
früher
Dambachthal 9, Taunusstr. 55.

Plakate: „Zimmer frei“, auch aufgezogen, vorrätig im Tagblatt-Verlag, Langgasse 27.

Gardinen!

Grosse Auswahl! Billige Preise!

J. Hertz,

Langgasse 20.

Eine Parthie vorjähriger Muster und einzelner Fenster zu bedeutend ermässigten Preisen.



Fechter-Vereinigung Wiesbaden.

Dienstags und Freitags von 8-10 Uhr: Fechten in der Turnhalle der Oberrealschule, Drantenstrasse 7.
Freunde des Sports sind jederzeit willkommen.
Anmeldungen werden a. d. Fechtboden, sowie im Clublokal „Hotel Ronneholz“, Kirchgasse 41, entgegengenommen.

Wiesbadener Conservatorium für Musik

Rheinstrasse 54. Director Arth. Michaelis.

Eigenes Gebäude. — Gegründet 1898.

Institut für alle Zweige der Tonkunst.

Unterricht von den ersten Anfängen bis zur vollkommenen Ausbildung

Der Unterricht wird von Lehrkräften ersten Ranges erteilt und umfasst folgende Fächer:

Clavierspiel, Orgel, Gesang, Violine, Cello, Chorgesang, Orchesterspiel, Kammermusik, Trio-, Quartett- u. Ensemblespiel, Theorie, Compositionslehre, Pädagogik, sowie sämtliche Orchester-Instrumente.

Im Clavierspiel unterrichten die Herren: V. F. Biart, Claviervirtuose, Director Arth. Michaelis, A. Wendler, Königl. Kammermusiker, H. Seidel, P. Kraft, O. Büsser, Mitglieder des Städt. Kur-Orchesters, und Herr Alfr. Michaelis. — Solo- und Chorgesang: Herr Königl. Hofopernsänger Ruffeni. — Violine: Herr Director Arth. Michaelis, Herr G. Horn, Herr A. Büchse, Mitglieder des Städt. Kur-Orchesters, Fr. M. Michaelis, Fr. E. Marcourt. — Cello: Herr J. Eichhorn, Solo-Cellist des Städt. Kur-Orchesters, Herr Alfr. Michaelis. — Contrabass: Herr C. Wemheuer. — Flöte: Herr Fr. Danneberg. — Oboe: Herr C. Schwartz. — Clarinette: Herr E. Franze. — Fagott: Herr E. Wemheuer. — Horn: Herr P. Kraft. — Trompete: Herr A. Schwegel, sämtlich Mitglieder des Städt. Kur-Orchesters. — Theorie, Kammermusik und Orchesterspiel: Herr Director Arth. Michaelis. — Orgel: Herr O. Rosenkranz.

Chorgesang-Schule

unter Leitung des Königl. Hofopernsängers Herrn A. Ruffeni.

Chor- u. Orchester-Aufführungen — Vortrags-Abende.

Honorar jährlich 60-300 Mk. Hospitanten für Chorgesang, Orchesterspiel, Kammermusik, Theorie jährlich 15 Mk. für je ein Fach. Der Besuch der Chor- und Orchesterstunden ist für die Schüler des Conservatoriums unentgeltlich. Prospekte gratis. Eintritt jederzeit.

Die schönsten

Thüringer und Braunschweiger Fleischwaren

im Ausschnitt kaufen Sie bei

J. M. Roth Nchf., 4 Große Burgstrasse 4.
Telefon No. 297.

Wichtig für Rekruten!

Sandkoffer von Mt. 1.50 an.



Zur bevorstehenden Einstellung in's Heer empfehle mein großes Lager in Aider, Wids, Schmutzbürsten, Zahn-, Kopf-, Messing-, Lederzeugbürsten, Druckbeutel, Klopfpfeifen, Spindelschlössern und sämtlichen Militäreffecten genau nach Vorschrift.

Karl Wittich,

Michelsberg 7,

Ecke Gemeindebadgässchen.

Alle Korb-, Holz-, Bürstenwaren, Reise- und Toilette-Artikel etc.

Hotel und Restaurant Grüner Wald,

gegenüber dem Ratskeller.

Alleiniger Ausschank des weltberühmten

Münchner Hofbräuhausbieres.
Pilsner Urquell.

Vorzügliche Küche. × Reine Weine.

Table d'hôte um 1 Uhr à Mk. 2.50.

Diners à part Mk. 1.50, Mk. 2.— und höher. Souper Mk. 1.50, Abonnement.

Reichhaltige Abendkarte.

Gute und haltbare

Trikot-Hemden,
Unterjacken — Unterhosen

in Baumwolle, Halbwolle und Wolle kaufen Sie

in allen Grössen und Weiten

am besten und billigsten in dem Spezialgeschäft von

L. Schwenck, Wiesbaden, 9 Mühlgasse 9.

Gegründet 1873.

Telephon 2059.

Fachmännisch und dadurch billiger als bei sogenannten Hausierern erhalten Sie Ihre Messer, Scheeren und Haushaltungs-Maschinen bei mir hergerichtet.

G. Eberhardt, Stahlwarenfabrik, Langgasse 40.

Telefon 2430.

Spezialgeschäft I. Ranges. Best eingerichtete Reparaturwerkstätte am Platze.

NB. Ich warne vor Hausierern, die mit meiner Firma Mißbrauch treiben. Ich lasse nicht hausieren, auf geß. Bestellung jedoch Reparaturen abholen.

Wilh. Baader Nachf.

Grösste Auswahl in

Krystall-Trinkservicen, Römern, Speise-Servicen in Porzellan und Steingut, Kaffee- und Thee-Geschirren und Waschgarnituren

von den billigsten Preislagen bis zu den feinsten Ausführungen.

Bedeutendstes Special-Magazin für Ausstattungen.

Telephon 2061.

Webergasse 2.

Webergasse 2.

Als vorzüglichsten Brand für Kachelöfen und Regulir-Füllöfen empfehle ich:

Nicht backende, russfreie, halbfette Nusskohlen

Korngrösse I u. II,

von den besten Magerzechen zu billigstem Preise.

Th. Schweissguth, Kohlen-, Coks- u. Brennholz-Handlung, Nerostrasse 17.
Telefon 274.